

Julia Friedrichs

GESTATTEN: ELITE

Auf den Spuren der
Mächtigen von morgen

| Hoffmann und Campe |

INHALT

Ich lerne die Elite kennen	9
Wollen wir wieder Elite?	14
Die »Top-Adresse für die Führungselite von morgen«	16
In der Parallelwelt	21
Nur kein Niedrigleister sein!	26
EDEKA – Ende der Karriere	31
Heiße Luft	33
Das große Umdenken	35
Die Elitisierung	39
Die Besten oder die Reichsten?	46
Der Chef der Elite	54
Gewinner und Verlierer	68
Der Lebenslaufforscher	71
Die Elite-Akademie	78

Der Stolz des Freistaats	97
Differenzierung	105
Der Kampf um die vorderen Plätze	107
Elite mit Migrationshintergrund	116
Schwarzekarte	127
Die Schulen der Elite	136
Mathe: ausreichend. Elite: sehr gut	138
Tradition zu verkaufen	161
Die Politiker von Salem	165
Karrierecoach für Teenager	174
Der Maulwurf	184
Die alternative Elite	195
Looking for Harvard	218
Die Elite feiert	229
Unter Gewinnern	234
Abschied von der Elite	241
Dank	249
Die Stationen der Reise im Überblick	251
Literatur	255

ICH LERNE DIE ELITE KENNEN

Die Elite trat in einem griechischen Luxushotel in mein Leben. Sie hieß Mario und war knapp dreißig, also nur wenig älter als ich. Außer demselben Geburtsjahrzehnt hatten wir nicht viel gemeinsam. Mario kannte solche Abende. Er trank, redete, lachte – gleichzeitig. Ohne innezuhalten. Er war makellos, ohne Selbstzweifel, siegessicher.

Ich saß in einem Karo-Rock, der ständig verrutschte, neben ihm. An den Füßen Stiefel, die ich mir geliehen hatte. Während unseres Gesprächs drehte ich eine Haarsträhne um den Zeigefinger. Wie immer, wenn ich nervös bin. Im Gegensatz zu ihm gehörte ich nicht hierher.

Nicht in diese Fünf-Sterne-Idylle. Unterhalb unseres Tisches brannten Fackeln, junge Menschen saßen am Hotelpool, dahinter leuchtete der angestahlte Poseidon-Tempel. Direkt darunter lag das Meer. Dieser Ort war einer der schönsten, die ich seit Langem gesehen hatte, und dennoch fühlte ich mich unwohl wie selten.

Ich war in Griechenland, weil ich mich bei McKinsey, der weltgrößten Unternehmensberatung, beworben hatte. McKinsey gehört zu den Mächtigen der neuen Wirtschaftswelt. Die Firma hatte im Dezember 2006 vierzehntausend Mitarbeiter weltweit, machte 600 Millionen Euro Umsatz

allein in Deutschland. McKinsey baut Unternehmen um. Behörden. Staaten. Zehntausend junge Deutsche wollen jedes Jahr dazugehören und schicken ihre Bewerbung. Ein bis zwei Prozent davon bekommen einen Job. Das McKinsey-Auswahlverfahren gilt als das härteste der Welt.

Und an diesem Auswahlverfahren nahm auch ich teil. Nicht weil ich bei McKinsey anfangen wollte, sondern zur Recherche. Ich arbeitete als freie Journalistin und war kurz davor, mein Studium zu beenden. Ich war fünfundzwanzig, also genau in dem Alter, das für McKinsey interessant ist. Die Berater der Firma sind nicht nur mächtig, sondern auch diskret. Sie wickeln ihre Aufträge im Stillen ab, selbst wenn es darum geht, Arbeitsämter, Krankenhäuser und Universitäten umzubauen. Auf kritische Fragen antworten sie ungern. Deshalb wollte ich mir das Unternehmen von innen ansehen. Ich wollte wissen, wer diese Menschen sind, wie sie ausgewählt werden. Deshalb hatte ich mich beworben. Ich hatte nie gedacht, dass ich genommen würde.

Und dann saß ich in diesem Hochglanzhotel am Meer. McKinsey hatte mich und hundertzwanzig andere Studenten aus Europa zu einer Segeltour eingeladen. Das Ganze war ein Edel-Assessment-Center. Unsere große Chance zum Einstieg in die Welt der Berater, sagten die meisten. McKinsey zeigte uns in Griechenland das schöne Leben. Jeder wohnte in einem eigenen Bungalow mit Blick aufs Meer. Wir segelten zu siebt auf kleinen Jachten in der Ägais. Wir feierten eine rauschende Party. McKinsey buchte einen DJ aus Athen und Barmänner, die mit Cocktailshakern jonglierten. Vier Tage lang lief vor unseren Augen ein Werbefilm für das schöne und coole Leben der Berater ab.

Außerdem wurde uns in diesen vier Tagen in kleinen Dosen die McKinsey-Philosophie verabreicht. Uns wurde

gesagt, wir seien brillant. Wir seien die Besten. Die, die das Potenzial hätten, Europas neue Führungsgeneration zu werden. Wer es schaffe, zu ihnen zu gehören, sagte McKinsey, sei ein Gewinner. Elite.

Mario war einer von vierzig Beratern, die mit uns im Hotel wohnten. Immer wieder setzten sie sich zu uns, um uns von der Welt der Mächtigen und Erfolgreichen zu berichten, die auf uns wartete. Mario war kein Date. McKinsey bezahlte ihn dafür, dass er mit mir Wein trank, dass er mir Heldengeschichten erzählte, wie ich sie noch nie zuvor gehört hatte. Er erklärte mir das Leben der Elite.

Er habe gerade eine große europäische Fluglinie saniert, sagte er. Kosten reduziert, Leute entlassen. Die hätten sich ganz schön gesperrt. Aber er hätte alle Widerstände gebrochen. Jetzt sei der Laden wieder fit. Und wieder trank er, lachte und gestikulierte. Er war so beschäftigt mit sich selbst, dass er erst sehr spät merkte, dass ich seine Geschichte nicht mochte. Dann verstand er und schaute mich an, als hätte er erkannt, dass ihm kein »High Potential« gegenüber saß.

»Es gibt Menschen«, sagte er, »die sind oben – das sind Gewinner. Und Menschen, die sind unten – die Verlierer. Pass auf«, riet er mir, »dass du im Leben zu den Gewinnern gehörst.«

Ich hätte eine von ihnen werden können. Zurück aus Griechenland, lud mich McKinsey zu einem Auswahltag am Berliner Kurfürstendamm ein. Ich rechnete mich durch Tests und löste Case Studies, wie die Berater ihre Beispielfälle nennen. Ich musste mir sagen lassen, dass ich gern bluffe und manchmal etwas aggressiv sei. Obwohl es ja nur eine Recherche war, entwickelte ich plötzlich den

Ehrgeiz, diesen Auswahltest um jeden Preis zu schaffen. Am Ende hielt ich einen Vertrag in der Hand. McKinsey bot mir 67000 Euro Einstiegsgehalt und einen Dienstwagen – meine Eintrittskarte in die Welt der Elite. Als ich das schicke Büro verließ, das Papier, das so viel Geld bedeuten könnte, in der Hand, war ich drauf und dran zuzusagen, mich vom Journalismus zu verabschieden und das zu werden, was McKinsey unter Elite versteht. Ich zögerte und zauderte, aber ich sagte Nein.

Ich verließ McKinsey, ohne eine von ihnen geworden zu sein. »Gerade noch rechtzeitig«, sagten meine Freunde. Aber zu spät, um Mario vergessen zu können.

Aus dem griechischen Luxushotel kehrte ich in meine Wohngemeinschaft nach Berlin zurück. Hier hatte sich nichts verändert. Links der Plattenladen, rechts der Wohnwagen, in dem man Hamburger kaufen kann, dazwischen, im Hinterhof, in einem roten Backsteinbau, in dem vor einem Jahrhundert Tortenböden hergestellt wurden, unsere WG. Seit drei Jahren lebe ich hier. Zusammen mit den vier anderen. Theo hat die Wohnung vor fast zehn Jahren entdeckt. Er hat sich Ende der Achtziger in der Kommunikationsbranche selbstständig gemacht. Gesundheitliche Probleme warfen ihn dann aus der Bahn. Seit einiger Zeit versucht er, wieder Fuß zu fassen. Vorne links, direkt neben der Eingangstür, lebt Jan. Vielleicht ist er Mitte zwanzig, vielleicht schon dreißig. So genau weiß das niemand. Jan feiert seinen Geburtstag nicht. Er sagt, es sei kein Festtag. Die Erde sei auch ohne ihn schon zu voll. Jan hat Mathematik studiert, sogar in Singapur. Jetzt ist er Tierrechtler und politischer Aktivist. Mal organisiert er eine Kampagne gegen die Privatisierung der Bahn,

mal plant er eine Aktion gegen den Klimawandel oder Genmais.

Gegenüber von Theos Tür wohnt Hanna. Sie ist blond, klug und ziemlich ehrgeizig. Hanna will Juristin werden. Spezialistin für Völkerrecht. Sie träumt davon, eines Tages als Delegierte des Roten Kreuzes im Kongo für die Menschenrechte einzutreten. Dafür braucht sie – die Welt der Juristen ist eine eigentümliche – unbedingt neun Punkte im Examen. Weil das im ersten Anlauf nicht geklappt hat, lernt sie jetzt alles noch einmal. Seit einem Jahr. Und hinten links wohnt Tom. Mein Freund. Auch er hat mal Jura studiert. Bis ihm nach vier Jahren einfiel, dass das die falsche Wahl war, und er sich für ein Journalismusstudium entschied. Er arbeitete im Bundestag, dann beim Radio. Jetzt ist er an der Uni, allerdings in Hamburg. Drei Tage pro Woche verlässt er uns und wohnt in einer anderen WG. Mit zwei Mädels in St. Georg, direkt hinterm Hauptbahnhof.

Als ich von meiner Absage erzählte, atmeten die anderen auf. Für sie wäre eine Unterschrift so etwas wie mein Einverständnis zu einer feindlichen Übernahme gewesen. Tom wollte sogar schon besorgniserregende Charakterveränderungen an mir festgestellt haben. Ich sei so betont cool geworden, sagte er. Würde mich sogar bemühen, tiefer zu sprechen.

Als diese Gefahr gebannt war, wendete sich die WG wieder ernsteren Problemen zu. Wir hatten Mäuse, seit Wochen schon. Wieder einmal diskutierten wir über mögliche Lösungen: Genickschlag oder Lebendfalle? Wieder einmal konnten sich Pragmatiker und Tierfreunde nicht einigen. Wir berieten über Alternativmöglichkeiten der Mäusebekämpfung, wir recherchierten im Internet,

Leseprobe aus:

Julia Friedrichs

GESTATTEN: ELITE

Auf den Spuren der
Mächtigen von morgen

256 Seiten

1. Auflage 2008
Copyright © 2008 by
Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg
www.hoca.de
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
gesetzt aus der Minion Pro und der ITC Bookman
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-455-50051-6


**HOFFMANN
UNDCAMPE**

Ein Unternehmen der
GANSKE VERLAGSGRUPPE